

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würlklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Erster Brief. Professor Gottfried Maatig an Madame van Oldenburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8411

Wilhelm Leevend.

Erster Brief.

Professor Gottfried Maatig an Madame
van Oldenburg.

Mit Eifer ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen meine vorzüglichste Hochschätzung zu bezeugen. Beruhigen Sie sich, Madame! Ihr Herr Sohn lebt unsträflich, und hegt keine schlechten Religionsbegriffe, wofern ich ihn anders einigermaßen kenne. Ich wünschte von Herzen, daß der Vorfall mit dem Junker sich nicht möchte zugetragen haben. Eine solche Versuchung war für Ihres Herrn Sohns hochfliegenden Charakter zu stark. Er ist jung, er fühlt sich, er empfindet sehr lebhaft und ist leicht

aufzubringen, und seine Hochachtung für die würdige Demoiselle Koulin ist unbegrenzt. Ueber beyde erlaubte man sich mancherley sehr unanständige Glossen. Sie kennen ja das Groß des Publikum; es beurtheilt alles nach sich; es findet in sich selbst keine Tugenden, folglich glaubt es an keine bey andern. So lange es also einer Handlung noch irgend einen schlechten Grund oder Zweck unterscheiden kann, wird man ihm schwerlich jemals Schuld geben können, daß es jemanden edle, oder wenigstens unschuldige Ursachen oder Absichten zu traue. Sie kennen die herrschende Geschäftigkeit, nachtheilige Gerüchte weiter zu tragen, und vom Guten entweder still zu schweigen, oder es wenigstens in ein zweydeutiges Licht zu stellen wenn es sich nicht in ein durchaus gehässiges Licht stellen lassen will. Das ist der Gang der Welt — oder vielmehr der Majorität der schlechten Menschen in der Welt, den Sie und ich nicht werden ändern können. Wohl dem, der, wie mein junger Freund Leevend, sich über ihre Mißhandlungen mit seinem inneren Bewußtseyn, und mit der verdienten Achtung der edlen Minorität trösten kann!

Ich habe mich bey dem Herrn Roulin, unter vier Augen und im engsten Vertrauen, nach dem häuslichen Betragen Ihres Herrn Sohns erkundigt, und dieser rechtschaffne Mann gab ihm in jeglicher Hinsicht das vortheilhafteste Zeugniß, obgleich er einräumte daß die beyden jungen Leute ungemein viel von einander hatten, und daß Herr Leevend dem Geschmacke den er an Mamsell Lottchens Umgange finde, sehr viel zu danken habe, weil dieser ihn zu Hause halte, wenn er nicht wegelangs etwa von einem oder andern seiner Freunde, deren einige allerdings das Spiel lieben, mitgeschleppt wird. Er studirt mit großem Eifer. Sein Freund Sambres ist ein Mann auf den ich nichts zu sagen habe, dessen Umgang ihm vielmehr in Absicht seiner Studien sehr zum Nutzen gereichen kann.

Ihr Herr Sohn, Madame, besitzt große und ausgezeichnete Gaben, und sein Fleiß ist wirklich musterhaft; natürlicherweise erwirbt ihm das die Gewogenheit der Lehrer; das weckt den Neid sogar solcher, die für sich selbst auf dergleichen keinen Werth setzen, und noch im höheren Grad die Mißgunst derer, die ganz

keine Möglichkeit sehen es ihm gleichzuthun. Es kommt ihm gar nicht darauf an, dergleichen Leute seine Geringschätzung fühlen zu lassen, und das bessert die Sache nicht. Seiner Superiorität sich völlig bewußt, ist er nicht sehr zuvorkommend. Er scheint sein einnehmendes Wesen und seine Liebenswürdigkeit ganz und ausschließend für seine genaueren Freunde aufzusparen, mithin fallen die Urtheile über ihn sehr verschieden aus. Bey den mehrsten gilt er für hochmüthig, Klugdünkend und von sich eingenommen, eigensinnig und empfindlich; er mag mit niemand auf einem familiären Fuße umgehen. Seine Freunde hingegen sagen, er besitze ein vortreffliches Naturell, und wissen seinen Edelmut, seine zuvorkommende Gefälligkeit, und seine sich immer gleiche Gemüthsstimmung nicht genug zu rühmen. Seine Neider hassen ihn; seine Freunde setzen ihrer Zuneigung keine Grenzen. Die weniger haben oder sind als er, preisen seine Milbigkeit und Politesse; die sich mehr dünken, nennen ihn den großthuenden Amsterdamer. Alle diese Züge seines Charakters kenne ich theils aus eigener Beobachtung, theils durch meine Kinder, des

) 7 (

nen es, so wie meiner Frau, allemal ein Fest ist, wenn Herr Leevend uns besucht, und die sich mit mir über die zu große Bescheidenheit beklagen, die ihn abhält uns öfter durch seine Besuche zu erfreuen.

Auch Domine Hestig hat mir, im Vertrauen gesagt, über Ihren Herrn Sohn geschrieben; um seiner guten Absicht willen glaubte ich dem ehrlichen Mann antworten zu müssen.

Darf ich mir schmeicheln, Madame, daß Sie in der Eil mit welcher ich Ihr Geehrtes erwiedere, einen Beweis sehen werden, daß ich nichts eifriger wünsche, als einer so würdigen Mutter alle Unruhe zu benehmen? Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Ihren Herrn Sohn so viel mir nur möglich seyn wird im Auge behalten werde; es scheint mir aber sehr nothwendig, daß er nichts davon muthe; denn die leiseste Ahnung daß er beobachtet werde . . . Sie kennen, Madame, das zarte Ehrgefühl Ihres Sohnes. Mit innigster Hochachtung u. s. w.

Zweiter Brief.

Madame van Oldenburg an Madame
Helder.

Ich habe nur einen Augenblick, meine aller-
theuerste Freundin, Ihrem theilnehmenden
Herzen die frohe Nachricht zu geben, daß der
würdige Doktor Maatig, der meinem Sohne
die besten Zeugnisse giebt, mich in jeglicher
Hinsicht beruhigt hat. Ich weiß, Sie theilen
die Freude Ihrer u. s. w.

Dritter Brief.

Madame Helder an Madam van Oldenburg.

Glück zu Ihrer immer wachsenden Ruhe und
Zufriedenheit! Mögen beyde den höchsten
Gipfel irdischer Vollkommenheit erreichen! Vers